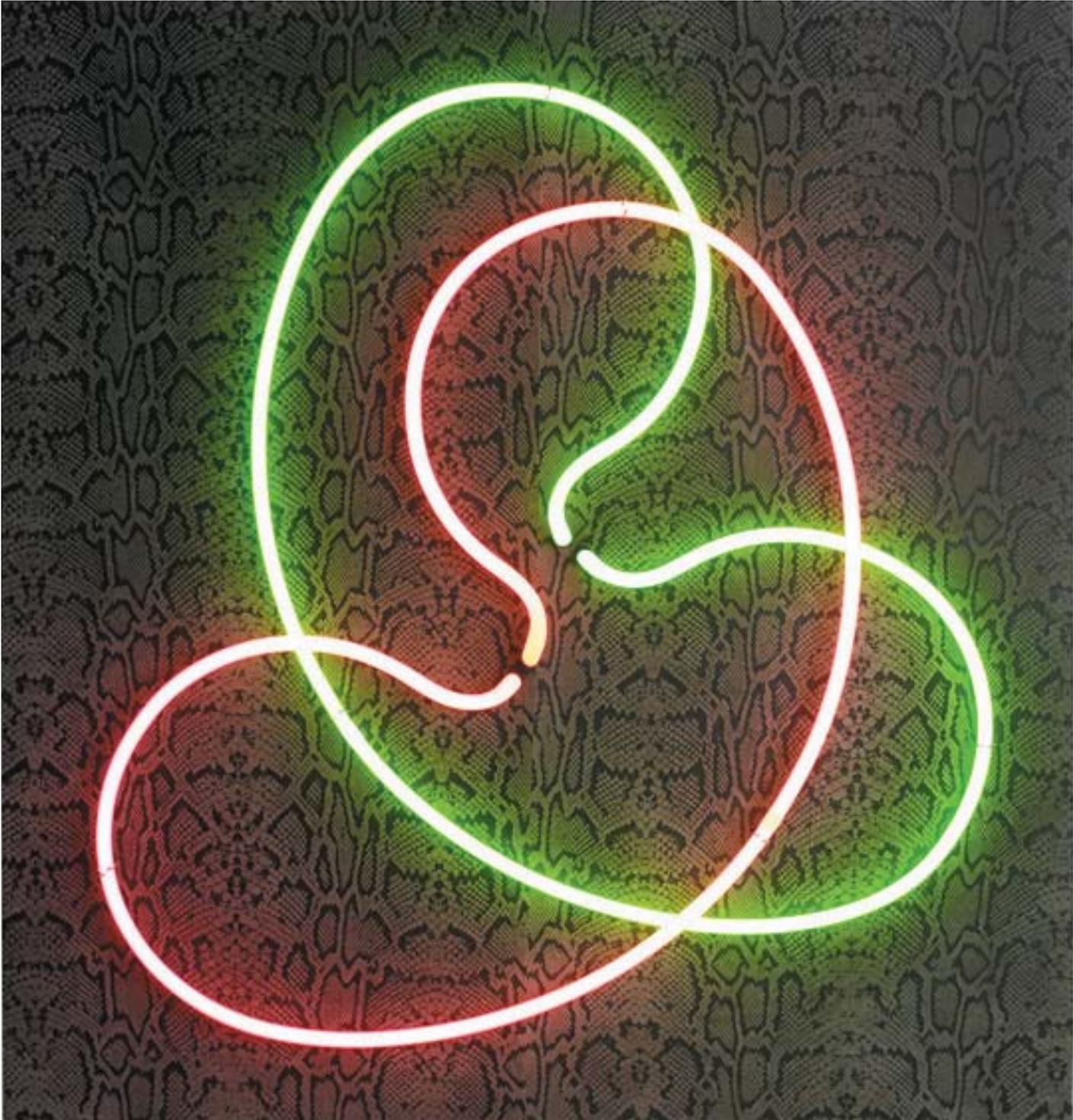
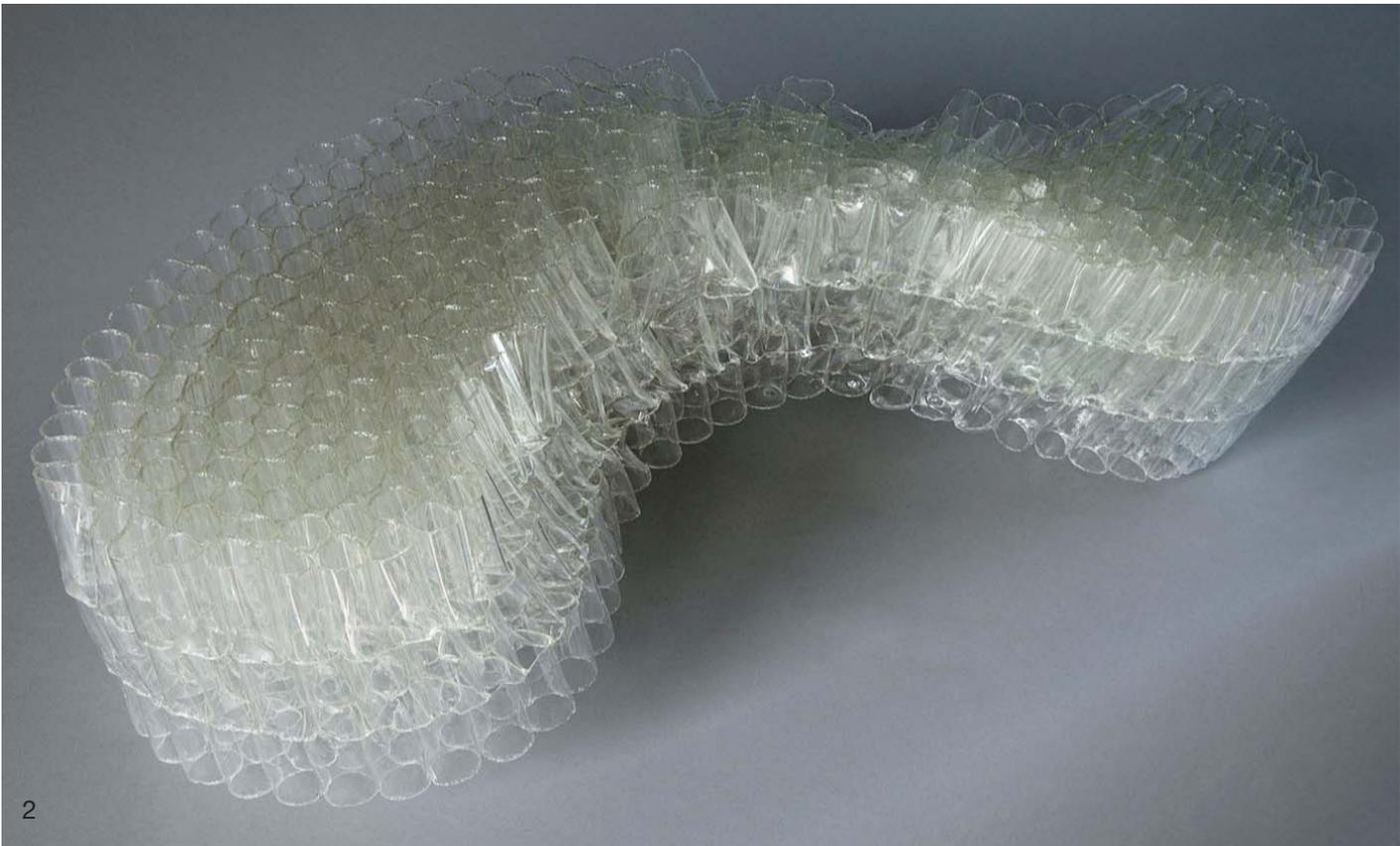


Julius Weiland





1



2



1. Plenum

90 x 60 x 20 cm, Glasröhren verschmolzen, 2008

2. Galaxie

110 x 60 x 40 cm, Glasröhren verschmolzen, 2008

3. Element

130 x 60 x 15 cm, Glasröhren verschmolzen, 2008





4. **Modesty Violette**

Installation im Cisternerne Museum, Kopenhagen
12 Neon-Objekte, 160 - 80 cm, 2008

5. **Madonna**

55 x 30 x 30 cm, Acryl, 2008

6. **Pink**

25 x 15 x 15 cm, Acryl, 2008



7 / 8



9



10

7. Baby

16 x 12 x 8 cm, Glas gegossen und poliert, 2007

8. Mirror

35 x 15 x 5 cm, optisches Glas gebogen und verspiegelt, 2007

9. Blinky Blue

30 x 12 x 8 cm, farbige Glasröhren verschmolzen, 2006

10. Loop

180 x 80 x 18 cm, Glasröhren verschmolzen, 2005

Titel: Neon Edition #3

90 x 85 x 14 cm, MDF, Leder, Neon, 2008

Julius Weiland

Gute Idee – beeindruckende Wirkung

Spätestens seit den Auszeichnungen 2004 mit dem Gold Prize in Kanazawa, der Honorable Mention 2006 beim Coburger Glaspreis und dem Förderpreis der Jutta Cuny-Franz Foundation 2007 in Düsseldorf ist er nicht mehr zu übersehen – Julius Weiland, ein junger Bildhauer, der sein Medium gefunden hat; und sein Weg ist sicher keine Sackgasse, zumindest weisen die Ergebnisse bisher keinerlei Abnutzungserscheinungen auf.

Weiland verwendet industriell gefertigte Glasröhren als Ausgangsmaterial. Auf Länge geschnitten und in vorgefertigten Modellen oder in freier Aufstapelung miteinander verschmolzen, eröffnen diese Formteile eine Vielfalt von Gestaltungsmöglichkeiten. Eingebunden in eine künstlerische Idee verlieren die einzelnen Elemente ihre Eigenwertigkeit, ordnen sich einem neuen Ganzen unter und durchlaufen dabei erstaunliche Wandlungen. Aus dem seriellen, leblosen Industrieprodukt wird etwas quasi Belebtes, das in der Summe der miteinander verbundenen Teile plötzlich in der Lage ist, Körper im Raum zu bilden und Emotionen zu wecken.

Julius Weiland hat eine unverwechselbare, ausgeprägt individuelle Art des Umgangs mit seinem Material entwickelt. Chaos und Ordnung, Konflikt und Harmonie werden thematisiert und aus den gleichen Grundformen entwickelt; in der seriellen Reihung werden Spannungen auf- und wieder abgebaut, Stimmungen in verschiedenen Ausdruckslagen erzeugt. Je nach Grad der Verschmelzung laden die kleinen Bauteile zur Berührung ein oder weisen sie ab, können die Oberfläche zum Träger von haptischen Reizen machen oder den Ausdruck optisch in die Tiefe des transparenten plastischen Körpers verlagern.

In der Horizontalen entwickelte, schalenartige Objekte mit sanft geschwungenen Oberflächen stehen neben aufrechten, an vegetabile Naturformen erinnernde Gebilden oder blockartigen, im Schmelzprozess labil und unstatistisch gewordenen Röhrenstapeln. Sie scheinen nur mit Mühe ihre Standfestigkeit zu bewahren, knicken in Teilen ein und wirken dann oft wie vom Einsturz bedrohte Architekturen, deren Zerstörungsprozess von unsichtbarer Hand gestoppt wurde.

Und in der Tat liegt hier eines der Geheimnisse für die spektakuläre Wirkung vieler der Plastiken Weilands. Die Wahl des Zeitpunkts für den Abbruch des Schmelzvorgangs im Elektroofen entscheidet oft über den Ausdruck und das Gelingen der Arbeit. Die genaue Planung des richtigen Moments ist dem Werk abzulesen. Mit dem gestalteten Zeitpunkt kommt zugleich die Zeit selbst als Thema ins Spiel. Um den Ablauf und die Wahrnehmbarkeit von Zeit kreisen viele von Weilands Arbeiten.

Häufig ergibt sich in der Aufsicht und der Seitenansicht eine gänzlich andere Anmutung; man glaubt, unterschiedliche Objekte mit gegensätzlichen künstlerischen Intentionen vor sich zu haben. Auch mit dem Eindruck von optischem Gewicht wird souverän gespielt. Großformatige Objekte hängen wie schwerelos von der Decke und erwecken den Eindruck vom Wind aufwärts getragener Wolken. Andere wirken tonnenschwer und scheinen ihr eigenes Gewicht kaum auszuhalten.

Auch für das Format der Plastiken gibt es keine Vorgaben. Abbildungen ist die reale Größe der Arbeiten selten abzulesen. Mit zunehmender Beherrschung der Technik folgt Weiland der Tendenz zu monumentaleren, raumbeherrschenden Formaten und überfordert seine Arbeiten damit in der Regel keineswegs.

Dies alles wirkt erprobt und durchgespielt und offenbar entdeckt Weiland dabei ständig Neues. Nun ist er also „der mit den Röhren“. Eine grundlegende Idee ist zum Markenzeichen geworden. Tappt er damit in die Falle des „One Trick Pony“ der frühen amerikanischen Studioglas-Bewegung – der Nutzung einer einzigen erfolgreichen Masche bis zum Letzten? Keineswegs. Über die Gefahr, die in der Festlegung auf einen bestimmten, spektakulären Gestaltungstyp liegt, ist Weiland sich voll bewusst; den auf schnellen finanziellen Erfolg programmierten Jungstar will er nicht geben.

Er ist in verschiedenen Richtungen unterwegs, die ihn bis hin zu künstlerischen Grenzüberschreitun-

gen führen. So ist für ihn die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten des Theaters wichtig; 2004 konnte man in Berlin unter dem Titel „Neue Bewirtschaftung“ im Foyer der Sophiensaele seine erste, gemeinsam mit Sinta Tamsjadi entwickelte Eigenproduktion sehen.

Doch in erster Linie ist Weiland Bildhauer und das durch und durch. Er denkt in Kategorien des Dreidimensionalen. Das hat wohl auch etwas mit seiner Herkunft zu tun. Als Sohn eines überregional bekannten Lübecker Bildhauers ist er gewissermaßen mit den Problemen der plastischen Gestaltung aufgewachsen.

Nachhaltig geprägt wurde er dann durch seine Ausbildung an der Hamburger Hochschule für bildende Kunst – von 1995–1998 bei Ann Wolff, danach bis 2000 bei Katsuhito Nishikawa, der sich in seinem Werk gezielt um die Auflösung der Grenzen zwischen Kunst, Architektur und Design bemüht. Formgeschmolzene Bildwerke bilden innerhalb von Weilands Arbeit eine gesonderte Linie. Die Nähe zur Arbeitsweise Ann Wolffs ist kaum zu übersehen. Sie wirken sorgsam durchdacht, als Ergebnis eines in Schritten erfolgten Prozesses, doch kommt die für die Lehrerin typische Nutzung der Wandstärke für die Ausdruckswerte nur am Rande zum Tragen. Es geht mehr um die reine, plastische Form, die Perfektion der Linie und die Struktur der halbmatten Oberflächen. Hier ist am ehesten der ausgebildete Designer spürbar, aber auch die Auseinandersetzung mit der Arbeitsweise Nishikawas. Dann aber folgt etwas auf den ersten Blick ganz anderes – frei im Dunklen schwebende, aus farbigen Neonröhren gebildete Raumobjekte, die in Kopenhagens unterirdischem Wasserreservoir das Publikum faszinieren. Die Formen sind einfach, aber nicht beliebig. Sie sind das Ergebnis von Reduktion mit dem Ziel der Intensivierung und Konzentration. Farbiges Licht bildet verschwimmende Höfe um die Lichtquelle, wie der Mond bei bestimmten Wetterlagen. Deren Konturen verlieren sich im Dunkel, doch der leuchtende Kern bleibt klar definiert. In dem faszinierend geheimnisvollen Raum schafft dies eine irrealen, seltsam abgehobene, fast geisterhafte Stimmung.

Was hält diese drei Werkgruppen zusammen? Vordergründig natürlich unübersehbar die geschwungene, organische Form, die die Härte vermeidet und eine gewisse Eleganz nicht leugnet, ohne modisch zu sein. Was nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist: Für alle Werkgruppen wird Weilands Formensprache nach eigener Aussage „aus Kreisen und ihren Teilstücken generiert, wobei die Proportionen auf ganzen Zahlen beruhen“. Die emotionale Wirkung entsteht also auf der Basis eines genau kalkulierten, rationalen Gerüsts, besonders deutlich abzulesen an den Neon-Objekten. Hinter all dem aber steht, wie bei jedem echten Bildhauer, die Untersuchung der Interaktionsmöglichkeiten von gestaltetem Körper und Raum. Dabei zeigt sich insbesondere bei den Neon-Objekten das Bemühen, auf den Raum zu reagieren, ihn so zu nehmen, wie er ist, und seinen besonderen Charakter zum Teil der eigenen Arbeit zu machen. Die in der dunkeln Umgebung nicht klar ablesbaren Raumdimensionen werden zum untrennbaren Teil der Installation. Kaum merkliche Bewegungen sind in die Gestaltung einbezogen, sei es durch Schweben im Raum, sei es durch die unbestimmte Ausbreitung des farbigen Lichts. Dem entsprechen bei den Sockelobjekten der aktuellen Ausstellung im Glasmuseum Ebeltoft die kinetischen Effekte, die der Betrachter selbst im Umschreiten der Werke erzeugt. Als Bildhauer mit dem Hintergrund einer Designausbildung ist Weiland der Vertreter einer Generation, der an der säuberlichen Trennung von Kategorien wie Gefäß und Objekt, Kunst und Kunsthandwerk, serielles Design und Unikat nicht mehr viel gelegen ist. Diese Diskussion hat sich in der Tat erschöpft und eine freiere Entwicklung oft eher gehemmt als gefördert. Julius Weilands Arbeit spiegelt gegenüber diesen Fragen die offenere, undogmatische Haltung einer jüngeren Generation.

Helmut Ricke

Julius Weiland

1971 geb. in Lübeck. Ab 1995 Studium an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg bei Ann Wolff und Katsuhito Nishikawa. 1997 Stipendium an der Pilchuck Glass School, Seattle und Praktikum in der Schwedischen Glasindustrie. Seit 2000 lebt und arbeitet Julius Weiland in Berlin.

Einzelausstellungen (Auswahl)

2008 The Great Curve, Glasmuseum Ebeltoft, Dänemark
2008 Modesty Violette, Cisternerne Museum, Kopenhagen
2006 Entretien, Galerie Clara Scremini, Paris
2006 Neue Glasskulpturen, Galerie Rossella Junck, Berlin
2005 Recent Works, Galeria Rossella Junck, Venedig

Ausstellungen (Auswahl)

2008 Julius Weiland – Frank Christoph Beer, Gallery Broft, Leerdam
2008 Galleri Nørballe, Strib, Dänemark
2007 20th Anniversary Exhibition, Braggiotti Gallery, Amsterdam
2007 Glas der Gegenwart in der Sammlung Würth, Künzelsau (Katalog)
2007 International Exhibition of Glass Kanazawa, Japan (Katalog)
2007 Vetro, Galerie Rossella Junck, Berlin
2006 Coburger Glaspreis 2006, Kunstsammlungen Veste Coburg, Coburg (Katalog)
2006 Julius Weiland – Jens Heller, Galerie Rossella Junck, Berlin
2005 Vetri. Nel Mondo. Oggi., Istituto Veneto Science Lettere ed Arti, Venedig (Katalog)
2004 La Puissance du Verre, Muséum M.O.P.O., Troyes, Frankreich (Katalog)
2004 International Exhibition of Glass Kanazawa, Kanazawa / Notojima, JP (Katalog)
2003 Contemporary Glass, Chambre de Commerce, Strasbourg
2002 15th Anniversary Exhibition, Braggiotti Gallery, Amsterdam
2001 Sybille Homann – Julius Weiland, Galerie Splinter, Berlin
2000 Ann Wolff und ihre Schüler, Galerie Rosenhauer, Göttingen

Auszeichnungen

2007 Supporting Prize, Jutta Cuny-Franz Award, Düsseldorf
2006 Honorable Mention, Coburger Glaspreis 2006, Coburg
2004 Gold Prize, International Exhibition of Glass Kanazawa, Japan

Arbeiten in öffentlichen Sammlungen und Museen

Museum Jan van der Togt, Amstelveen (2007)
museum kunst palast, Glasmuseum Hentrich, Düsseldorf (2006)
Notojima Glass Art Museum, Notojima, Japan (2004)
Würth Museum, Künzelsau (2003)
Ernsting Stiftung, Coesfeld-Lette (2001, 2002, 2006)
Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg (1999, 2004)
Museum Schloss Holdenstedt, Glass Sammlung Röver (1999)